



Leseprobe

Monika Helfer, Michael Köhlmeier

Rosie und der Urgroßvater

ISBN: 978-3-446-23587-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23587-8>

sowie im Buchhandel.

1

Die Geschichte von Reikle und den Tieren im Winter

Rosi liebt es, ihren Urgroßvater in Williamsburg zu besuchen. Deshalb nämlich, weil sie es liebt, ihm zuzuhören, wenn er Geschichten aus der kleinen Stadt Hohenems in Austria Europe erzählt. Dort war er selbst ein Kind gewesen und hat gern dort gewohnt, bis er nicht mehr gern dort gewohnt hat. Wenn er nämlich weiter dort gewohnt hätte, hätte er sich verstecken müssen, und wenn man ihn erwischt hätte, wäre er wie seine Mutter und sein wilder Bruder Eugen in ein Lager gekommen, und man hätte nichts mehr von ihm gehört, wie man bis auf den heutigen Tag nichts mehr von seiner Mutter und seinem wilden Bruder Eugen gehört hat.

Rosie wohnt auf der anderen Seite des East River. Zum Haushalt gehören: Rosie, ihre Mutter und ihre Großmutter. Einen Mann will die Großmutter nicht sehen; nicht, wenn sie am Morgen aufsteht, und auch nicht, wenn sie in der Nacht ins Bett geht. Das hat sie oft genug und laut genug zwischen die Wände gestellt. Sie weiß, was gesund ist.

Wenn Rosie den Urgroßvater in Williamsburg besucht – und das tut sie an jedem Mittwoch –, darf sie bis zum Abend bleiben. Meistens fährt sie gleich nach der Schule mit dem Fahrrad über die Williamsburg Bridge und am Abend wieder nach Hause. Im Winter hat ihr der Urgroßvater auch

schon ein Taxi spendiert. Dann hat sie ihr Fahrrad, das sie sehr lieb hat, beim Doorman untergestellt und es am nächsten Tag geholt.

Rosie setzt sich neben den Lehnstuhl des Urgroßvaters und schaut ihn an. Er merkt es, aber er sagt nichts. Er zieht ein Gesicht, als ob er lieber an die Geschichten aus Hohenems *denken* würde, als sie zu *erzählen*.

Da wendet Rosie einen Trick an.

Sie seufzt: »Heute ist mir wieder einmal etwas Komisches in der Schule passiert.«

Mehr sagt sie nicht. Und wartet.

Sie mag den Geruch in der Wohnung des Urgroßvaters. Obwohl sie weiß, dass es kein guter Geruch ist. Es riecht nach Bücherstaub, nach alten Schallplatten, dem alten Plattenspieler, dem alten Mann, manchmal nach Kaffee, manchmal nach Zigarrenrauch, nach verkalktem Wasser aus der Wasserleitung und nach Bodenpolitur.

Dass der Fußboden immer glänzt, ist dem Urgroßvater wichtig. Einmal hat er gesagt, wenn es mit einem Mann nach unten gehe, merke man es zuerst daran, dass er nicht mehr auf seine Schuhe achte, und mit dem Fußboden verhalte es sich ähnlich, das Parkett sei das Schuhwerk einer Wohnung, sozusagen.

Jede Woche einmal muss Wing den Boden polieren. Der Urgroßvater hat sie eingestellt, ihm ist sie treu. Sie backt ihm auch Kuchen, was sie eigentlich nicht müsste.

»Was ist dir denn wieder einmal Komisches passiert, Ro-

sie?«, fragt der Urgroßvater nach einer Pause, einer so langen Pause, dass Rosie schon meinte, er sei in seinem Sessel eingeschlafen.

»Ich habe ein Mädchen kennengelernt, das hat mich an Reikle erinnert, von der du mir das letzte Mal erzählt hast.«

»Was habe ich dir denn letzten Mittwoch von Reikle erzählt?«

»Dass bei ihr zu Hause die Tiere und die Menschen das Gleiche gegessen haben.«

»Wie meinst du das, das Gleiche?«

»Vielleicht sind bei Reikle zu Hause die Hunde und die Katzen mit den Menschen an einem Tisch gesessen und die Hühner auch. Die Katzen mit Stiefeln an den Füßen, die Hunde mit Brille auf der Nase.«

»Und die Hühner?«

»Die nur so.«

»Das ist Unsinn, Rosie!«

»Dann sag mir doch, wie es richtig war, Urgroßvater!«

Rosie rückt sich näher an den Lehnstuhl heran. Ihr Trick hat funktioniert. Der Urgroßvater soll es leichter haben, ihr über den Kopf zu streicheln, wenn er das will.

»Also gut«, sagt der Urgroßvater, »dann hör zu! Es war einmal, und das ist sehr lange her, da habe nicht einmal ich gelebt, und auch mein Vater hat nicht gelebt und auch mein Großvater nicht und auch nicht mein Urgroßvater, aber vielleicht der Urgroßvater von meinem Urgroßvater. Da herrschte ein Graf in Hohenems, der hieß Kaspar, und der machte sich Sorgen, weil die Bürger fast nichts zum Le-

ben hatten. Er hörte sich um, und man riet ihm, er solle doch ein paar Juden nach Hohenems holen. Weil die umsichtig seien und sich mit dem Handel auskennen. So kam es, dass unsere Leute nach Hohenems zogen. Und unter ihnen war auch die Familie von Reikle.«

»Und was hat Reikle angehabt?«, fragt Rosie.

»Das ist doch egal, was sie angehabt hat«, poltert der Urgroßvater.

»Aber mir ist es nicht egal.«

»Was soll sie denn angehabt haben?«

»Etwas Schönes.«

»Meinst du denn, es hat damals schon deine Jeans gegeben?«

»Nein, so dumm bin ich nicht.«

»Dann hat sie meinetwegen halt ein rotes Kleid angehabt. Ist dir das recht, Fräulein Rosie?«

»Okay.«

»Reikles Vater war Pferdehändler. Er hat Pferde gekauft und sie dick gefüttert und weiterverkauft, und mit dem Geld, das er dafür gekriegt hat, hat er neue Pferde gekauft. Reikle hat die Pferde geliebt, ganz besonders eine kleine Stute mit braunem glänzendem Fell hat sie geliebt.

›Dich wird der Vater nicht hergeben‹, flüsterte sie ihr ins Ohr, ›weil du für mich bestimmt bist. Ich darf vielleicht auf dir reiten. Mit dir treibt mein Vater seinen Handel nicht. Er weiß das zwar noch nicht, aber wenn er einmal müde ist, setz ich mich auf seinen Schoß und frag ihn. Dann sagt er niemals Nein.‹

Wann immer sie Zeit hatte, schlich sich Reikle in den Stall, Zucker in der Hand, und ließ sich den Zucker von ihrem Liebling abschlecken.

Das kriegte die Mutter heraus, und sie war wütend.

›Verflixt, Reikle, sollen die Tiere denn das Gleiche essen wie die Menschen? Das ist eine Sünde!‹

Zugleich aber gab die Mutter das letzte Stück vom Sabbatkuchen den Gänsen.

Darüber empörte sich nun wieder Reikle: ›Aha, die Gänse!‹, rief sie. ›Sind denn die Gänse mehr wert als die Pferde?‹

»Sind sie das?«, fragt Rosie.

»Tja«, sagt der Urgroßvater, »das ist eine komplizierte Geschichte. Ich denke, wenn sie beide auf einem Teller liegen, Gänsebraten und Pferdebraten, dann ist mir persönlich der Gänsebraten mehr wert. Oder würdest du lieber Pferdebraten essen?«

»Du bist gemein«, sagt Rosie. Sie mag nämlich Pferde auch sehr gern.

»Nein, es ist wirklich eine komplizierte Geschichte«, fährt der Urgroßvater fort. »Der Graf Kaspar hat unsere Leute nach Hohenems geholt, und wir sollten aus Dankbarkeit für ihn Gänse mästen. Er hat nämlich Gänsebraten über alles geliebt. Und von dem Pferdejuden erwartete er sich besonders schöne, fette Gänse.

›Wer so schön Pferde dick füttern kann, der muss das bei Gänsen auch können‹, gab er vor.

Und Reikles Vater durfte nicht widersprechen, der Graf hätte ihm gar nicht zugehört. Obendrein mussten auch noch



zehn Gulden dazugelegt werden. Dafür, versprach der Graf, würde er unsere Leute beschützen.

Nur bevor du fragst, Rosie: Natürlich hat die kleine Stute, die Reikle so gemocht hat, einen Namen gehabt. Reikle selbst hat ihr den Namen gegeben. Aber ich habe ihn ver-



gessen. Er klang wie Wilma. Ich glaube fast, es war Wilma.
Bist du mit Wilma einverstanden, Rosie?»

»Mary Rose wäre mir lieber, das klingt so schön altmodisch.«

»Die Stute hieß aber Wilma. Entweder Wilma oder keine
Geschichte.

Gut. Dann kam ein eisiger Winter. So eisig, wie noch nie ein Winter in Hohenems gewesen war. Die Christen, die damals bereits eine große Kirche hatten, in die auch die Juden hineingepasst hätten, wenn sie sich hätten taufen lassen, wagten nicht, die Klinke der Kirchentür anzugreifen, weil sie fürchteten, durch die Kälte könnte die Haut daran kleben bleiben. Deshalb fand über den ganzen Winter kein Gottesdienst der Christen statt. Und deshalb, so behaupteten die Christen, seien in diesem Winter einige merkwürdige Dinge in Hohenems passiert.

Reikles Vater hat in diesem Winter zwei Pferde verloren. Sie waren im Stall über Nacht erfroren. Sie waren in der Früh dagestanden wie Sägeböcke, durch und durch gefroren. Reikles Vater hat sie in Stücke gesägt, sonst hätte er sie nicht aus dem Stall herausgebracht.

Die kleine Stute Mary Rose Wilma hatte zwar ein dickes Fell, aber es bestand dringend Gefahr, dass auch sie erfriert.

Reikle setzte sich auf den Schoß ihres Vaters und weinte und küsste und weinte und küsste so lang, bis er ihr erlaubte, ihr Pferdchen ins Haus zu nehmen und ihm ein Plätzchen neben dem Ofen herzurichten.

Zuerst protestierte Reikles Mutter. Aber dann froren zwei ihrer Gänse im Stall am Boden fest, sodass sie heißes Wasser über ihre Füße gießen musste, und da sagte sie:

›Gut, soll die Stute ins Haus, aber nur, wenn auch die Gänse ins Haus dürfen.‹

Da wusste Reikles Vater nichts dagegen zu sagen.

Und das haben die Hühner mitgekriegt, und sie stellten sich

krank und tot. Was blieb anderes übrig, als auch die Hühner hereinzuholen. Man brauchte ja die Hühner, sie gaben Eier. Das aber fanden die Ratten ungerecht und die Mäuse ebenfalls.

Reikles Vater sagte: ›Mit euch haben wir nichts zu schaffen. Ihr seid keine Haustiere. Bleibt, wo ihr seid! Sorgt selbst für euch!‹

›He, he, he!‹, pfiff der Rattenkönig, der auch die Vertretung der Mäuse übernommen hatte. ›Und wie war das auf der Arche des Noah? Sind wir hier in einem jüdischen Haushalt, in dem auf die Schrift Wert gelegt wird, oder sind wir bei irgendwelchen Wilden, die kein Gesetz kennen und keine Tradition?‹

Reikles Vater war ein frommer Jude, der jeden Tag das Schma Israel betete und nie vergaß, die Tefillin anzulegen, und noch bevor er und seine Familie durch die Tür in das neue Haus in Hohenems gegangen waren, hatte er die Mesusa an den Türpfosten genagelt, und immer hat er darauf bestanden, dass das Pessachfest acht Tage dauere und nicht nur sieben, weil man ja in der Diaspora lebte, und immer hat er darauf geachtet, dass weder Weizen noch Hafer noch Gerste noch Roggen an diesen Tagen mit Wasser in Berührung kamen, und wenn die Körner in irgendeiner Weise feucht geworden waren, hat er nicht einmal erlaubt, dass die Pferde davon fressen durften, und es hat ihm Kopfzerbrechen bereitet, ob der Speichel im Mund vielleicht bereits das Gesetz brechen könnte. Ach ja, Reikles Vater war bei Gott ein frommer Jude!

›Gut, gut, gut‹, bestimmte er, ›die Ratten und die Mäuse dürfen auch ins Haus.‹

Oh, da ging ein Stimmengewirr los!

›Und wir? Und wir? Und wir?‹

Käfer, Flöhe, Läuse, Wiesel, Marder, Spatzen, Holzwürmer und was noch alles, alle wollten ins Haus. Jedes Tier durfte von sich behaupten, der Ewige halte die Hand über sein Wohl. Denn wäre es nicht so, hätte er damals nicht veranlasst, dass es Noah auf seine Arche mitnehme?

Reikles Vater rautete sich die Haare: ›Woher wisst ihr denn, dass eure Vorfahren auf Noahs Arche gewesen waren?‹, rief er aus.

Aber er kannte ja die Antwort: Sonst wären all die Tiere ja nicht hier, sonst hätten sie die Sintflut ja nicht überlebt.

Und so kam es, dass in diesem denkwürdigen Winter alles Getier, das sich auf dem Besitz von Reikles Vater tummelte, in die warme Stube einzog.

Und stell dir vor, Rosie, es herrschte Friede. Wenn es zu essen gab, nahmen die Menschen und die Tiere ihren Platz um den Tisch ein, der Hund neben der Katze, die Katze neben den Mäusen und den Ratten, die neben den Spatzen und den Käfern und den Läusen und den Flöhen und Reikle neben ihrem geliebten Pferdchen Mary Rose Wilma. Alle aßen und tranken, und nicht ein einziges böses Wort fiel, jedenfalls nicht, solange es draußen so kalt war.

Es war richtig gemütlich in dem kleinen Haus. Man war höflich zueinander. Die Katze schöpfte den Mäusen, und die Mäuse bedankten sich im Chor. Die Flöhe fragten, ob

es dann auch genehm sei, ehe sie in die Haut bissen, um Blut zu saugen. In der Nacht, wenn das Feuer im Herd ausging, rückten alle zusammen, und einer wärmte den anderen.

Schlicht: Es war ein Wunder.

Reikles Vater verbot seiner Tochter und seiner Frau, mit irgendjemandem über das Wunder zu sprechen.

Aber dann kam eines Tages, und zwar unangemeldet, der Graf vorbei. Nämlich, weil er sich eine Gans abholen wollte. In der kalten Jahreszeit hat man ja bekanntlich den größten Appetit. Und zufällig – oder nicht zufällig – kam er gerade zur Mittagszeit, als alle um den Tisch versammelt waren, die Tiere und die Menschen. Da hat er sich die Nase zugehalten und gestaunt, der Herr Graf, das kannst du dir vorstellen!

Er hat sich gedacht, aha, so geht es bei den Juden zu, die leben immer noch wie einst auf der Arche des Noah.

Aber dann hat er noch mehr gestaunt. Und weißt du, warum? Als er nämlich die Hand ausstreckte, um die fetteste der Gänse am Hals zu packen, da stellten sich alle Tiere und am Ende auch die Menschen vor diese Gans, die vor lauter Schreck ein Ei legte.

Reikles Vater sagte: ›Herr Graf, ich erbitte untertänigst Aufschub für dieses Geschöpf Gottes, bis der Winter vorüber ist.‹

Der Graf hat nur genickt und hat sich umgedreht und ist gegangen und hat den Kopf geschüttelt den ganzen Weg über bis hinauf zum Palast.

Als der Schnee abgeschmolzen war, hat ihm Reikles Vater

die Gans gebracht. Sie war besonders fett, und sie hat dem Grafen besonders gut geschmeckt.«

»Wollen wir uns eine Show im Fernsehen anschauen, Rosie?«, fragt der Urgroßvater. »Oder wollen wir lieber ein Stück von Wings Zitronenkuchen essen und dazu Karten spielen?«

Rosie holt den Kuchen und die Karten und schiebt einen Sessel neben den Urgroßvater. Wing bringt immer einen anderen Kuchen mit, einmal Mandarine, einmal Nuss, einmal Melonenkuchen, einen Kuchen mit Litschis. Diesmal Zitronenkuchen. Weil sie schlecht Englisch spricht, will der Urgroßvater von ihr Chinesisch lernen. Rosie soll ihm endlich das Chinesisch-Wörterbuch mitbringen. Rosie vergisst es immer wieder.

»Du wirst aber verlieren«, sagt der Urgroßvater und mischt die Karten mit seinen weißen langen Fingern.

»Ja nur, weil ich dich immer gewinnen lasse«, kontert Rosie.